

Neugestaltung der Gnadenkapelle

von Hans Steiner – Schwyz und Georg Malin – Mauren
 #200 #2M

Die Gnadenkapelle in der Klosterkirche Einsiedeln ist eine zentrale Stätte katholischer Frömmigkeit. Jährlich pilgern Tausende und Tausende nach Maria Einsiedeln, um in der Gnadenkapelle zu verweilen, zu beten und die Liturgie zu feiern.

Zur Ausgangslage

Die Feier der Liturgie gehört nach der Ordensregel des Hl. Benedikt zu den wesentlichen Aufgaben des Ordens. Deshalb sind Eucharistiefeiern in der Gnadenkapelle des Benediktinerklosters Einsiedeln sozusagen Höhepunkte gottesdienstlicher Handlungen, welche die katholische Kirche der Schweiz den Gläubigen vermitteln kann. Ferner trägt der traditionsreiche Wallfahrtsort mit der herrlichen Kirche und der eindrucksvollen Klosteranlage wesentlich zur Vertiefung gottesdienstlicher Feiern bei. Unter diesen Aspekten gewinnt in der Gnadenkapelle die formale Seite der Liturgie, die Art und Weise der Vermittlung von Glaubenswahrheiten, einen besonderen Stellenwert. Die Gottesdienste sind hier für viele Vorbild und Orientierungshilfe. Die pastorale Wirkung, welche von hier ausstrahlt, darf nicht unterschätzt werden.

Die Konstitutionen des II. Vatikanischen Konzils „Ueber die heilige Liturgie“ (4. Dezember 1963) haben für den Gottesdienst „die dem Wechsel unterworfenen Einrichtungen, den Notwendigkeiten unseres Zeitalters“ angepasst (Paul VI.). „Die Constitutio spricht darum kühn von einer gründlichen Reform (instauratio) der Liturgie ... Ja, es wird sogar die gesamte Ordnung der Messe in die Erneuerung einbezogen“ (Josef A. Jungmann). Die volle und aktive Teilnahme der Gläubigen an der Messfeier ist in der Konstitution eindringlich und wiederholt angemahnt (Art. 14, 19, 48). In diesem Zusammenhang wird in nachkonziliaren Anleitungen zur Gestaltung und Ausstattung des Kirchenraumes klar auf die Zeichenhaftigkeit des Altares bei der Messfeier als Opfer- und Mahlstätte hingewiesen. Mit Nachdruck wird betont, dass der Altar von der Gemeinde als Mittelpunkt wahrgenommen werden soll. Daraus erwächst die Notwendigkeit, den Altar so zu positionieren, dass er der Gemeinde zugeordnet und allseitig umschreitbar gestaltet sein soll (Allgemeine Einführung in das Messbuch, 259, 262).

Schon vor einigen Jahren hat Abt Georg – der Abschluss der Gesamtrestaurierung der Klosterkirche war dazu die passende Gelegenheit – den Auftrag

erteilt, eine Machbarkeitsstudie für die Anpassung des Innern der Gnadenkapelle an die nachkonziliare Liturgie auszuarbeiten. Abt und Architekt waren sich bewusst, dass es sich hier um eine äusserst sensible Aufgabe handelt. Die Anpassungen in der Gnadenkapelle der Stiftskirche Einsiedeln an die Empfehlungen, wie sie vom Konzil für die Feier der Eucharistie verabschiedet worden sind, erforderten gestalterische und bauliche Eingriffe in die bestehende Bausubstanz. Die damit zusammenhängenden Massnahmen durften nur mit grossem Feingefühl, mit Rücksicht auf die Volksfrömmigkeit, auf alte, liebgewonnene Gewohnheiten und unter Beachtung kulturhistorischer und denkmalpflegerischer Gesichtspunkte durchgeführt werden. Die kleinräumlichen Verhältnisse in der Kapelle liessen überdies nur eine stark eingeschränkte Variationsbreite in den gestalterischen Möglichkeiten zu.

Erste Projektstudien

Am 11. November 1994 beschloss das Klosterkapitel, der Architekt soll „im Sinne der liturgischen Bestimmungen einen Volksaltar und die notwendigen Anpassungen vorschlagen, wobei er einen oder mehrere Künstler und die Denkmalpflege beiziehen muss“ (Kapitelbeschluss vom 11.11.1994).

Im Februar 1995 wurden zwei Künstler zu einem beschränkten Wettbewerb für die neue Ausstattung der Gnadenkapelle eingeladen. Das Resultat dieser zwei Projektstudien lag im Mai 1995 vor und wurde von der eingesetzten Arbeitsgruppe und der Denkmalpflege eingehend beurteilt. Der Gestaltungsvorschlag von Georg Malin, Bildhauer, wurde zur Weiterbearbeitung ausgewählt. In enger Zusammenarbeit zwischen Künstler und Architekt, mit Abt Georg und der Arbeitsgruppe des Klosters sowie mit den Experten der eidgenössischen und kantonalen Denkmalpflege wurde das Projekt weiter entwickelt und am 23. Dezember 1996 vom Klosterkapitel zur Ausführung freigegeben.

Die Weiterentwicklung des Projekts verlief allerdings nicht ohne Ueberraschungen. Der erste Gestaltungsvorschlag des Projekts Steiner/Malin sah vor, durch Verkürzung der Altartiefe des bestehenden Altares von 1834 und der Ausweitung des Chorgrundrisses um Stufenbreite gegen das Kapellenschiff hin ausreichend Platz zu schaffen, um einen allseitig umschreitbaren Altar aufstellen zu können, der eine „*celebratio versus populum*“ einwandfrei ermöglicht hätte.

Beim Abbau der Altarmensa von 1834 aber wurden unter der Marmorverkleidung recht gut erhaltene Teile des Altares von 1817 frei gelegt. Diese Partien bestehen aus Stuckmarmor in der gleichen Farbigkeit und der gleichen Formensprache wie die Seitenwände des Chörleins. Der neue Befund liess eine Wiederherstellung des 1817 fertiggestellten klassizistischen Innenraumes der Kapelle zu. Die stilistisch einheitliche Erscheinungsweise des kleinen Kapelleninnenraumes war nun die neue Vorgabe, welche offensichtlich erhebliche Vorzüge bot. Eine umfassende Neubearbeitung des bereits in Realisierung befindlichen Projekts war die Folge.

Grundrissliche Dispositionen im klassizistischen Innenraum

Am 4. Februar 1997 begutachteten Experten der Denkmalpflege den freigelegten Befund im Altarbereich und der Stirnwand des Chores. Man beschloss, den Altar von G. B. Argentis von 1834 sorgfältig auszubauen und ihn ins Depot zu bringen. Anhand der signifikanten Reste des Altars von 1817 konnte dieser im ursprünglichen Zustand wiederhergestellt werden. Die Ostwand mit dem Altar fügt sich nun farblich und formal nahtlos in die vorhandene Gestaltung der Gnadenkapelle ein. Mit den beschlossenen Massnahmen bestand die Möglichkeit, aus einer Vielfalt der Stile eine neue, höhere Einheit des Kapellenraumes zu schaffen. Das Erscheinungsbild des Kapelleninnenraumes gewann an Prägnanz.

Um im neuen Projekt bei der Gestaltung der Details und um mit den Abmessungen in den engen Raumverhältnissen sicher zu gehen, wurde vom Chörlein der Kapelle ein Modell 1:1 hergestellt. Die liturgischen Objekte wurden in natürlicher Grösse darin eingebaut. Die Vorschläge für die Umgestaltung und die Anpassungen konnten an diesem Modell von den Vertretern des Klosters und der Denkmalpflege genauestens überprüft werden. Das Projekt Steiner/Malin wurde daraufhin gutgeheissen und die Ausführung beschlossen.

Auch das zweite, nun realisierte Projekt schafft für den freistehenden Zelebrationsaltar genügend Platz: Man reduzierte die Tiefe der Mensaplatte von 1817 und vergrösserte den Chorgrundriss schiffseitig über den Triumphbogen hinaus. Mit der Rückführung des Kapelleninnern auf die Gestaltung aus dem Jahr 1817 musste ebenfalls die Frage der Bodengestaltung neu studiert werden. Der Boden des Kapellen-Chores ist aus dem gleichen Material wie der neue Zelebrieraltar (Calacatta luccicoso). Der weisse Carraramarmor mit okergelben Schlieren greift auch ins kleine Schiff aus. In Anlehnung an klassizistische Bodengestaltungsvorschläge des Klosterbruders Jakob Natter aus dem beginnenden 19. Jahrhundert strukturieren nun weisse Marmorbänder den dunklen Boden aus Alpenkalk, dessen helle Strähnen und Einschlüsse einen direkten Bezug zum Marmor aus Carrara herstellen. Auf diese Weise wurde auch ein organischer Uebergang zur schwarz polierten äusseren Marmorverkleidung der Gnadenkapelle hergestellt.

Das Erscheinungsbild des Innenraumes erhielt nach der Auffrischung des Stuckmarmors und dem Ausbessern der vielen fehlerhaften Stellen in der Ostwand und beim Altarunterbau einen neuen, festlichen Glanz. Aus Rücksicht auf die vorhandene reiche Ausstattung der Kapelle – Madonna in der goldenen Wolken aureole über dem klassizistischen Unterbau etc. – kam für die zusätzlich notwendigen architektonischen Anpassungen nur eine strenge und dichte Formensprache in Frage. Der neue Altar ist, ohne die klassizistische Ausgestaltung abzuwerten, zum eigentlichen Mittelpunkt, zum liturgischen Zentrum der Kapelle geworden. Er gewährt die „celebratio versus populum“.

Tafel XV

Zur Ausstattung

Der schlichte Altar erweist sich in der Vorderansicht mit der waagrechten Mensaplatte und dem senkrechten Stipes als griechisches Tau, ein Gotteszeichen. In der Tat galt der Altar schon in frühchristlicher Zeit als Christuszeichen, wie dies in der Altarweihe heute noch nachklingt.

In das Tau sind alle Zahlensymbole eingeflochten. Zahlen und Zeichen spielten in allen Hochkulturen und Religionen eine wichtige Rolle, so bei den Altägyptern, den mesopotamischen Kulturen, den Indern, Chinesen und Azteken. Der jüdisch-christliche Kulturkreis besitzt eine heute zum Teil abhandengekommene, sinnreiche Zahlen- und Zeichensymbolik. Einige geraffte Hinweise: Beim Altar in der Gnadenkapelle war der Ausgangspunkt das sandsteinernerne 30 x 33 cm grosse Portatile aus dem Jahre 1817 mit den Reliquien von drei Heiligen (Meinrad, Luzius, Adelrich). Die Platte wurde leicht überarbeitet, durch Anstückung von Sandstein auf 33 x 33 cm Grundrissfläche gebracht und – mit einer vergoldeten Metallleiste gefasst – in die weisse Altarplatte eingesenkt. Dieselben auf der Drei aufgebauten Grundrissmasse übernimmt der Stipes; und die Drei findet sich potenziert in der 9 cm starken Altarplatte. Mit der heiligen Zahl Sieben kombiniert ergab sich die Breite der Mensaplatte und die Höhe des Altares. Die Altartiefe legt die Primzahl Neundfünfzig fest. Altarhöhe und Breite (97 cm) – die Grösse des Tau – sowie des Reliquiensteines (33 cm) selbst umschreibt ein Quadrat. Das Quadrat wird in beinahe allen Kulturen als Ordnungssymbol verstanden. Die Kirchenväter (z.B. Hieronymus) sahen im Quadrat das Zeichen einer umfassenden Ordnung. Selbst die moderne Naturwissenschaft sieht das Programm des Lebens in der genetischen Information, bestehend aus vier verschiedenartigen Nukleotiden vorgegeben. Nach dem heutigen Wissensstand halten vier Urkäfte die Materie zusammen. Die Juden schreiben den Gottesnamen mit vier Buchstaben. Auch andere Sprachen folgen dem Zwang der Zahl Vier, wenn sie von Gott reden und schreiben. Im Altar in der Gnadenkapelle wird die Vier – also das Quadrat – von den heiligen Zahlen Neun und Sieben geschrieben sowie von Massen des Reliquiensteines mit den Reliquien von drei Heiligen. Der Altar in der Gnadenkapelle verweist dergestalt auf die kosmische Dimension des Christuszeichens, auf den Welterlöser hin. Die theologischen Visionen Teilhard de Chardins mögen neu aufleuchten im Gang zu Christus. Merkwürdigerweise soll die älteste Vorgängerin der Gnadenkapelle in Einsiedeln eine Erlöserkapelle gewesen sein.

In diesem Zusammenhang ist auch die Plazierung des Rokokokreuzes mit Reliquien auf einer eigens geschaffenen, mit der Leuchterbank verkröpften Ausstellungsfläche zu verstehen.

Der **Ambo** ist als Lesepult konzipiert und auf einfachste Form reduziert. Er belastet optisch in keiner Weise die bestehenden Einrichtungen, behauptet sich aber durch die kräftigen, vergoldeten, massiven Metallelemente. Die eigentliche Auflagefläche für das Buch besteht aus weissem Leder. Die Wort-

verkündigung wird als geistiger Vorgang verstanden. Poliertes Metall und verspiegelte Flächen verdeutlichen den Sachverhalt.

Der Tabernakel ist mit betonter Zurückhaltung in die Architektur der rechten Chorschulter eingebaut worden. Die feingliedrigen Rhythmen der farbigen Pilaster und marmorierten Lisenen gestatten die Platzierung eines Gehäuses zur Aufbewahrung der Eucharistie. Die vertikalen architektonischen Elemente des Triumphbogenbereiches verdichten sich auf der Tabernakeltür zu einer ausgewogenen Komposition von alternierenden goldenen Bändern. Sie verdecken wie ein Velum die eucharistischen Glaubensgeheimnisse. Als Ewig Licht werden die bestehenden Ampeln wieder verwendet und weisen so auf die eucharistische Präsenz hin.

Die Bestuhlung des kleinen Kapellenschiffes erfolgt in Anpassung an die vorgeschlagene Neueinrichtung. Ein Metallgestell bietet mit Leder gepolsterten Sitzen und Kniebänken dem Andächtigen die Möglichkeit, sitzend oder kniend zu verweilen. Nach den gleichen Gestaltungsprinzipien ist der neue Kredenz Tisch ausgeführt.

Durch die neu gewonnene Einfachheit erstrahlt nun das Innere der Gnadenkapelle in überraschender Frische und Aktualität. Architekt und Künstler hoffen, dass auch nach der Umgestaltung die Gnadenkapelle ein stiller Ort des Gebetes, der Zuflucht und eine heilige Stätte zur Feier der Liturgie für die vielen Pilger sein wird.